

Das Frauen-Ideal im Wandel der Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Frauen-



Mona Lisa. Gemälde von Leonardo da Vinci. Ein Beispiel für den Schönheitstyp der klassischen Renaissance



Die drei Frauen
Gemälde von Sargent. Ein charakteristisches Bild für die hochbürgerliche Eleganz vom Anfang des Jahrhunderts



Aus der Zeit des Rokoko

Zu allen Zeiten war die edle Frau der gute Genius des Mannes.

Naturverbundener, feinfühligere entwickelt, ward sie ihm Wegweiserin zu Schönheit und Sitte. — Diese Idealgestalt zeigte aber in Ländern und Zeiten verschiedenen Typus. Ob dieser Wechsel durch den Mann oder die Frau selbst bedingt wurde, ist schwer zu entscheiden, — wahrscheinlich

durch beide im Gesetz und Geheimnis der strömenden Kulturerscheinungen. — Das faustische Zeitalter hebt die Frau auf den Thron der Verehrung und überläßt ihr den mystischen Einfluß auf das Geistesleben. Wir sehen mit dem Eintritt der Germanen in die neuere Weltgeschichte, die Germanin königlich, gleichberechtigt und hochverehrt, dem Manne zur Seite stehen. In der Blütezeit des Rittertums 700 bis 1000 n. Chr.) wird ein Frauentypus zum Ideal, wie ihn die damalige Zeit gerade brauchen konnte und wie es in der Eigenart jener Epoche begründet lag: Die große, blonde, vollschlanke, edle Frau, die Burgherrin. Hoheitsvoll und gelassen steht sie vor dem



Porträt der Mme. Récamier von Jacques Louis David im Louvre in Paris

Lisa zum entsprechendsten Ausdruck kommt. Ein Frauengesicht voll tiefer Rätsel, das die Vielseitigkeit der weiblichen Seele ahnen läßt. Hochgewachsen, majestätisch schreiten diese Frauen durch die Leidenschaften ihrer Zeit. Als Herrscherinnen, kühl, überlegen, voll verhaltenen Temperaments, zügeln oder unterstützen sie klug und kalt die Hemmungslosigkeit und den Machthunger der Männer. Vor nichts zurückschreckend, sind sie ihnen an Größe und Geist gleich. Doch es fehlt ihnen das Beste, was das Rittertum in so hohem Maße an der Frau schätze, die echte, gütige Weiblichkeit.

Ganz anders sah oder wollte der Mann in nörd-

rauen, abenteuerlustigen Krieger, zwingt ihn zur Bewunderung und mildert seine derben Sitten. Sänger und Dichter flechten einen Kranz von zarten, innigfeinen Liedern um ihre frauenreiche Güte.

Die Renaissance formte sich das Idealbild der Frau um zu einem sphinxhaften Wunder, wie es uns in Leonardos unsterblichem Kunstwerk der Mona

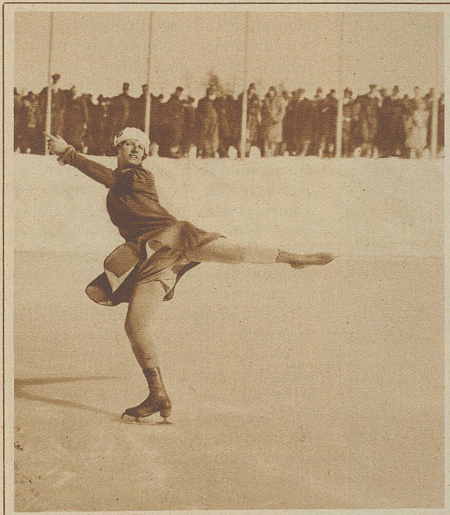
lichen Landen sein Frauenideal. Schon rein äußerlich handfester geartet, in runder, weiblicher Fülle, blond, mittelgroß, sollte ihr Sinn auf realerem Boden stehen. Da wollte der Mann die schaffensfreudige Hausfrau und treu sorgende Mutter. Ein warmer Hauch herzlicher Innigkeit und trauter Häuslichkeit weht uns aus dieser Welt entgegen. Doch die Frauen begingen zwei große Fehler: Sie waren nur Hausfrau und viel zu bescheiden. Dadurch leisteten sie dem Egoismus des Mannes Vorschub und er verlor ihnen gegenüber die Ritterlichkeit.

Diese errang sich die Dame des Rokoko vollends wieder. Sie war so klein, schlank und zerbrechlich, daß sie dem Manne ganz von selbst die Beschützerrolle aufzwang. Er betrachtete sie jedoch mehr als hübsches Spielzeug. Sie war zu oberflächlich und kapriziös. Skrupellos trieb sie ihr Liebesspiel ohne den veredelnden Wert der Geistigkeit. Somit verstand sie trotz ihrer sprühenden, schillernden Belebtheit es nicht, den Mann auf längere Zeit zu fesseln.

Ideal im Wandel der Zeiten



Das Frauenideal von heute ist der sportlich trainierte, vermannlichte Typ



Das moderne Sportgirl



Biedermeier

sich das Bild vollständig. Nur große, dunkle Frauen, von majestätischem Wuchs und königlicher Haltung fanden Geltung. Sie waren energisch, herrisch, oft despotisch, herb und unnahbar. Das Weiche, Weibliche und Mütterliche trat bei ihnen in den Hintergrund, um einer starken Persönlichkeit Platz zu machen. In vielem glichen sie den Frauen der italienischen Renaissance, ohne jedoch diesmal ihre Mitspieler in der Männerwelt zu finden.

Die Kinder hatten viel zu leiden unter diesen oft

allzu harten Müttern. Darum suchte sich die Welt im Anfang des 20. Jahrhunderts ein anderes Ideal. Der neue Typus war noch immer groß und hoheitsvoll, doch nun blond und schlank. Wie fraulich und reizend waren diese Frauen, distinguiert,

Untenstehendes Bild: Die «Römerin» Anselm Feuerbachs, der ideale Frauentyp der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts



Im Empire blieb die Frau leicht spielerisch, doch sie war klug, etwas kühl, etwas steif. Sie glich den mit sparsamen Ornamenten versehenen, vornehmen Möbeln ihrer Zeit. Sie wußte Abstand zu wahren, saß mit Selbstverständlichkeit auf dem Thron der Verehrung und ließ sich mit dem Glorienschein umweben, den Mannessinn ihr bot. Auf das geistige Leben ihrer Zeit übte sie einen großen Einfluß aus, aber nicht auf den Mann selbst — vielleicht weil sie zu einsam, zu selbstgefällig auf ihrer Höhe stand.

Die Frauen der Biedermeier wollten nicht mehr auf einsamen Höhen stehen. Sie wollten warmes, sprühendes Leben, schüchternes Sehnen, liebende Hingabe. So weich und fein waren sie, so klein und blond und schlank und — leider so sentimental. Der Mann war gerührt. Er näherte sich wieder mit der gebührenden Ritterlichkeit, trug ihr Bild nicht nur auf dem Herzen, schnitt sogar ihren Namen in Bäume und Bänke ein.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte

edel, ganz Dame, klug und gebildet und voll entzückenden Charmes. Es lag in ihnen eine große, fast überfeinerte Kultur. Wie sie gingen, lächelnd, sprachen, alles an ihnen war schön, fein und graziös. Noch nie waren die Männer so galant gewesen wie zu dieser Zeit.

Bisher war stets die reife, körperlich und geistig fertige Frau die Sehnsucht des Mannes gewesen und das Vorbild des Erstrebenswerten für die heranwachsenden Mädchen. Plötzlich ein Umschlag, wie er noch nie dagewesen. Ein neues Wesen, halb Mädchen, halb Junge, entsteht. Sie wollen nicht verehrt werden, diese merkwürdigen Geschöpfe. Sie sträuben sich den Platz einzunehmen, den allen ihren Ahnen Ehre und Zierde erschien. Kühn nahmen sie das Lebenssteuer in die Hand. «Selbst ist die Frau» ward die Parole. Außerlich klein, blond, bubenschlank, geschmeidig, gertenbiegsam, sonnverbrannt, gesund und zäh — mit kurzem Rock und kurzem Haar, ewig jung, ewig hübsch (wenn auch sehr fad und ausdruckslos) lacht uns ihr Bild entgegen. Mit realem Sinn stehen sie auf dem Boden der Tatsachen. Mit genialem, elegantem Schwung setzen sie sich über Althergebrachtes weg, sind äußerst banal und oberflächlich, meistens unerträglich burschikos, und haben doch so was Frisches, Natürliches, so viel Schwung und Tempo, daß man sie gern haben muß. Sie brachten uns dadurch drei hochanzurechnende Vorteile, die der Frauenwelt bis dahin gefehlt hatten: Der weitgeöffnete Blick für die Natur, die uneingeengte, lebenssprühende Gesundheit und die Kameradschaftlichkeit nicht nur dem Manne, vor allem ihren Mitschwestern gegenüber. Ja, jetzt ist es so weit, daß man mehr wahre, hilfsbereite Freundschaft zwischen Frauen findet, als bei den Männern. Die Kameradschaft gegenüber dem Manne war allerdings nur Illusion. Denn genau, wie seit ewigen Zeiten drehte sich auch beim Sportmädchen im tiefsten Innern des Herzens alles um die Liebe. Es konnte letzten Endes sein Geschlecht

doch nicht verleugnen und war froh (um gleich in Beispielen zu reden), gelegentlich vom Pferd zu fallen, dem geliebten Manne in die rettenden Arme. — Wie stellt sich nun der Mann dazu? Er mochte die flotten, netten Mädels (und dies waren sie hinauf bis in die Vierzigerjahre, nach vierzig fing allmählich die junge Frau an) gern, wenn auch nie mit anhaltender, nie mit tiefer Liebe, wie schon gesagt. Er verlor vollständig die Ritterlichkeit und wurde sehr bequem. — Die Zeit schreitet rasch und

der Geschmack ändert sich schnell. Schon sehen wir einen völlig veränderten Frauentyp: Mittelgroß, blond, schlank, zerbrechlich zart, ätherisch. Die neue Frau ist bezaubernd und Männer verzaubernd. Wieder ist sie wie in alten Zeiten ganz Dame und vollerblühte Frau. Das junge frische Mädel hat seinen Reiz in den Augen der Welt verloren. Schon die langen Kleider und bis zur Schulter fallenden Haare sind das äußere Zeichen dafür. Einer wiegenden Flamme gleicht die moderne Frau in ihren langen, enganliegenden, wehenden Kleidern. Sie ist pikant-sentimental, denn Sentimentalität wird wieder modern. Naiv, unbewußt raffiniert ist sie und darum voll Anziehungskraft. Unter der äußerlichen Hülle und fraulichen Zurückhaltung ein flammendes Meer, voll großer Liebesfähigkeit, die bis zum Heroismus geht. So steht sie als Königin da, vielseitig und voll Charme, dem Manne ewiges Rätsel. Das Beste wird sie sich wieder eringen: Die Hochachtung und Verehrung des Mannes. Die Männer werden von neuem lernen, um die Frau zu kämpfen, es soll ihnen diesmal nicht leicht gemacht werden.

Wenn wir zurückblicken auf die einzelnen Perioden, so finden wir im Rittertum, zu Anfang des 20. Jahrhunderts und in der gegenwärtigen Epoche den größten Gegensatz zwischen männlichem und weiblichem Prinzip. Es sind die Zeiten, wo die Frau am höchsten verehrt wird. Denn je männlicher und stärker der Mann, desto ritterlicher und zartempfindender ist er gegen die Frauen. Je zarter und weicher die Frau, desto höher steht ihre Macht. Nie ist die Frau stärker und erfolgreicher, als wenn sie gütig, fein und echt weiblich ist!



Rembrandts Selbstbildnis mit seiner Frau, ein Beispiel für den bürgerlich behaglichen Typ seiner Zeit



Die Pinguine des Zoologischen Gartens begeben sich mit dem Wärter zum Herrn Direktor, um ihm ein gutes neues Jahr zu wünschen